

Moosbierbaumer Dorfblatt 1



Unabhängige Moosbierbaumer Dorfzeitung

Jahrgang 15

Ausgabe 45

Dezember 2013

Herausgeber: Verein „Die Moosbierbaumer Heimatkundliche Runde“



Liebe Leserinnen und Leser!

Es ist immer wieder erstaunlich, welche Talente sich unter unserer großen Leserschaft finden. Herr Willibald Hufnagl brachte uns die Lebensgeschichte seines Vaters Engelbert. Die Frage, ob er etwas ausführlicher über seine Großeltern, dem älteren Mitbürgern bekannten und beliebten Ehepaar Moser schreiben könne, bejahte er und eine Woche später hatten wir eine druckreife, sehr persönlich geschriebene Geschichte!

Wenn auch Sie etwas Ähnliches erzählen könnten, egal ob aus Familie oder Bekanntenkreis, alte Fotos finden oder interessante Dinge zu Hause haben, wenden Sie sich bitte an uns. Vielleicht findet sich dann auch Ihre Geschichte in einem unserer nächsten Hefte!

Besinnliche Weihnachtstage, einen Guten Rutsch ins Neue Jahr und viel Vergnügen beim Lesen unserer Zeitung und unseres Kalenders wünscht Ihnen

Ihr Redaktionsteam und die Moosbierbaumer Heimatkundliche Runde

Zu unserem Titelbild:

Der Moosbierbaumer Unterort versinkt im Schnee! Passend zu unserer Rubrik „Straßen erzählen“ fotografierte Anton Müllner im vergangenen Winter die tief verschneite Sackgasse.

Zur Rückseite:

Ein wunderschönes Spätherbstmotiv von Julie Kreuzspiegel und ein paar schöne Worte von Gaby Eder schließen unser Blatt ab.

Impressum: MOOSBIERBAUMER DORFBLATT'L

Herausgeber: Verein DIE MOOSBIERBAUMER HEIMATKUNDLICHE RUNDE,
3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7. ZVR 278307103

Redaktion: Anton Müllner und Josef Goldberger, beide Moosbierbaum

Produktion: Druckerei Allform, Bolzanistraße 10 -12, Tullnerbach

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber und Verleger: Verein DIE MOOSBIERBAUMER HEIMATKUNDLICHE RUNDE,
3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7 Telefon: 02275 6864 E-Mail: ajmm@gmx.at

Geschäftszweck: Herausgabe von Druckschriften zur Förderung von Traditionsbewusstsein,
Kultur und kultureller Entwicklung in der Marktgemeinde Atzenbrugg und Umgebung

Obmann: Josef Goldberger, 3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7, 0650 8137970

Grundlegende Richtung: Geistige Dorferneuerung zum Zweck der Förderung der
kommunalen Kommunikation und Integration

Vor 50 Jahren war es hochaktuell...

Unter diesem Titel schildert uns Hermann Wegscheider, was sich vor genau fünfzig Jahren beim Sportverein Atzenbrugg/Heiligeneich abspielte. Der kürzlich verstorbene Josef Draxler stellte uns dankenswerterweise seine Notizen zur Verfügung, aus denen wir hier auszugsweise zitieren.

Meisterschaftsjahr

1963/64

Generalversammlung
am 3. 7. 1963

Der bei der Generalversammlung nach einer Stichwahl (ursprüngl. Dr. Edhofer 21, Draxler 22, Zischkin 6, 3 Ungültige) mit dem Ergebnis 24 für Edhofer und 23 für Draxler (3 ungültig) gewählte Sektionsleiter Dr. Eduard Edhofer legte mit Schreiben vom 10. 7. 63 sein Amt zurück.

Meisterschaftsjahr 1963/1964.

Generalversammlung am 3./7. 1963 im
Festsaal des Schlosses
Neudorf:

Präsident:	Bürgermeister Friedrid Tafel
Vizepräsident:	Langer Eduard Lelauer Eduard
Obmann:	Patsch Anton
Obmann Stellvert.	Benedikt Josef
Sektionsleiter:	Dr. Eduard Edhofer
Stellvert.	Draxler Josef
Kassier:	Anton Zischkin
Stellvert.	Karl Zischkin
Jugendleiter:	Frau Draxler
Stellvert.	Hermann Jauer
Kontrolle:	Josef Serloth
Schriftführer:	Karl Brückengruber
Stellvert.	Kienberger Hans

Der bei der Generalversammlung nach einer Stichwahl (ursprüngl. Dr. Edh. 21, Draxler 22, Zischkin 6, 3 Ungültig) mit dem Ergebnis 24 für Edhofer und 23 für Draxler (3 ungültig) gewählte Sektionsleiter Dr. Eduard Edhofer legte mit Schreiben vom 10./7.63 sein Amt zurück.
Bei der Ausschusssitzung am 12./7.63 wurde daher nunmehr zum Sektionsleiter Karl Zischkin (auf Antrag von Fr. Draxler u. Karl Brückengruber) bestellt. Stellvert. Josef Draxler, Kassierstellvertreter: Johann Zischkin.

Bei der Ausschusssitzung am 12. 7. 63 wurde daher nunmehr zum Sektionsleiter Karl Zischkin (auf Antrag von Fr. Draxler u. Karl Schüttengruber) bestellt. Stellvert. Josef Draxler, Kassierstellvertreter: Johann Zischkin.

Lebensgeschichten

Der gebürtige Heiligeneicher Willibald Hufnagl erzählt von seinen Großeltern Leopold und Katharina Moser, über deren Leben, ihre Arbeit und seine persönlichen Erinnerungen an zwei Menschen, die ihn stark geprägt haben.

Leopold (1892 - 1974) und Katharina (1893 - 1963) Moser

Mein Großvater, Leopold Moser, wurde am 5. April 1892 in Rohr im Bezirk Melk geboren. Seine Eltern waren Bauern, konnten jedoch ihren Hof nicht halten und übersiedelten als mein Großvater drei Jahre alt war nach Siegersdorf in der Gemeinde Asperhofen. Dort besuchte Großvater auch die Volksschule.

Danach verdingte er sich bei verschiedenen umliegenden Bauersleuten als Landarbeiter.

Als er 22 Jahre alt war, kam das erste große Schicksalsjahr des vorigen Jahrhunderts, 1914, und Großvater wurde zu den Fahnen gerufen.

Leopold Moser zog also in den Krieg, ohne zu wissen, dass er am 21. Oktober 1915 Vater einer Tochter – meiner Tante Leopoldine – geworden war, denn noch vor dem Krieg hatte er eine junge Tautendorferin kennen und offensichtlich auch lieben gelernt.

Katharina Kienberger, meine spätere Großmutter, wurde am 9. April 1893 in Tautendorf im dortigen Haus Nr. 11, dem Halterhaus, als Tochter eines Fassbinders und Windmühlenerzeugers geboren.

Im Jahre 1915, Großvater hatte einen Urlaubsschein in der Tasche, wurde der Zug, der ihn in die Heimat bringen sollte, angehalten, und der Traum vom lang ersehnten Wiedersehen zerplatzte wie eine Seifenblase. Der Russe sei durchgebrochen hieß es, alle verfügbaren Kräfte müssten an die Front. Das Schicksal wollte es, dass Großvater im Zuge der folgenden Kampfhandlungen in russische Gefangenschaft geriet, von der er erst bei Kriegsende 1918 wieder zurückkehren würde. Allerdings berichtete er von einer guten Behandlung in der Gefangenschaft während der Zarenzeit, erst nach der Revolution 1917 änderte sich dies.

In den wirtschaftlich äußerst kargen Zeiten

der Zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts verdingte er sich wiederum als Landarbeiter um einen Tageslohn von 20 Groschen, der aber oftmals nicht bezahlt werden konnte, weil auch für die Bauern die Zeiten nicht besser waren. Trotzdem heiratete er meine Großmutter, die beiden wohnten zunächst in einem kleinen Zimmer bei der Bauernfamilie Burger in Moosbierbaum Nr. 24.

Am 29. Oktober 1923 ward den beiden ein Töchterchen geboren. Es war Hermine, die später dann meine Mutter wurde.

Sobald es meiner Großmutter wieder möglich war, arbeitete auch sie zunächst in landwirtschaftlichen Betrieben, verdingte sich dann aber bei Geschäftsleuten in der Gemeinde als Reinigungskraft und Bedienerin.

Vom Jahre 1936 bis zum Jahr 1960, dem Beginn einer schweren Krankheit, war meine Großmutter

auch als Billeteurin des Kinos im Gasthof Serloth in Heiligeneich beschäftigt. Ich höre noch ihren Ruf: „Bitte eintreten, meine Herrschaften, nach der Wochenschau kein Einlass mehr!“

Meine Großmutter war eine überaus freundliche Person, sie verstand es aber auch durchaus, sich bei den jugendlichen Kinobesuchern Respekt zu verschaffen. Durch sie bin ich sicherlich auch zum Kineasten geworden, eine Leidenschaft, die mich bis



Leopold Moser im Alter von ca. 60 Jahren



Katharina Moser, ca. 60 Jahre alt

heute nicht losgelassen hat.

Mein Großvater war während des Zweiten Weltkrieges beim Werkschutz in der Raffinerie Moosbierbaum beschäftigt. Während der Besatzung wurde er, da er nicht der kommunistischen Partei beitreten wollte, ebendort als Schichtarbeiter beim Oberbau verwendet. Diese schwere Arbeit verrichtete er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1957.

Danach besserte er seine karge Pension durch verschiedene Gelegenheitsarbeiten im Ort und in bäuerlichen Betrieben auf. Ich erinnere mich noch gut, als ich ihm – ich muss damals etwa sieben Jahre alt gewesen sein – im Hof des Bruckner-Bauern neben dem alten Spritzenhaus der Feuerwehr beim Dreschen zugesehen habe. Damals wurde das Korn noch händisch mit dem Dreschflügel gedroschen. So ein Gerät findet man heute nur noch als Dekor in Heuriganschenken.

Manchmal fällt das Glück auch einmal dorthin, wo es nötig gebraucht wird. Meine Großeltern wohnten damals wie auch meine Eltern in Untermiete im Haus St. Pöltnerstraße Nr. 5 zwischen Schule und Kirche. Im Jahre 1953 kauften sie ein Los in der Klassenlotterie – und gewannen.



Großvater beim Sägeschränken

Der gewonnene Betrag ermutigte sie, sich einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen.

So erstanden die beiden ein Grundstück in Heiligeneich in der heutigen Julius-Raab-Straße 15 und begannen mit dem Bau eines kleinen Hauses, welches im Jahre 1956 fertig gestellt wurde. Wie meine Großeltern es von den Bauern gewohnt waren, bauten sie im Garten Obst, Gemüse, Mais und Kartoffeln an. Meiner Schwester und mir war dort eine wunderbare Kindheit beschieden. Mein Großvater verarbeitete Birnen zu Most, der bei uns als köstlicher Hastrunk Verwendung fand, als einer der Wenigen im Ort beherrschte er das Feilen und Schränken von Sägen sowie das fachgerechte Dengeln der Sensen. Oftmals, wenn ich an ihn denke, höre ich noch die hellen Hammerschläge, die manchmal durch unseren Hof hallten.

Leider konnte meine Großmutter die Freuden an ihrem Haus nicht sehr lange genießen. Am 19. November 1963 starb sie nach dreijährigem Leiden an einer schweren Blutkrankheit.

In der Wohnung meiner Eltern war der Platz ohnehin knapp, so zog ich zu meinem Großvater ins Haus, wir wurden richtige Kameraden. Oftmals erzählte er mir seine Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg. Besonders in Erinnerung ist mir seine Schilderung eines Bajonetangriffes auf russische Stellungen mit Unterstützung bosnischer Sturmtruppen, welche ein entsetzliches Gemetzel anrichteten. Und so ganz nebenbei erhielt ich von ihm auch meinen ersten Geschichtsunterricht, denn mein Großvater wusste erstaunlich gut über die politischen Verhältnisse in den letzten Jahren der Monarchie bescheid.

Im Jahre 1964 erweiterten meine Eltern Großvaters Haus durch einen kleinen Anbau und zogen nun ebenfalls auf die neue Adresse in der heutigen Julius-Raab-Straße.

Mein Großvater war ein überaus freundlicher und gutmütiger Mann, der im Ort viele Freunde hatte, und so oft ich das Lied „Großvota“ von der steirischen Popband STS höre, muss ich an ihn denken.

Anders als meiner Großmutter war ihm ein schöner Tod beschieden: Am 1. Oktober 1974, im Alter von 82 Jahren ging Großvater in den Keller um ein Glas von seinem geliebten Wein heraufzuholen. Er setzte sich damit an den Tisch, nahm einen Schluck – und es war sein letzter. Gott hatte ihn sozusagen mit dieser Zeremonie zu sich geholt.

DIE RÜBE ZAHLT ALLES

von Anton Müllner

Wenn die von den milden Strahlen der Vormittagssonne getroffenen Taupföpfchen auf den zwischen dünnen Grashalmen gespannten Netzen der Kreuzspinnen silbern aufblinkten, wenn sich die letzten Schwalben auf den Telegraphendrähten zu ihrer Abreise in den warmen Süden zwitschern versammelten und die Morgennebel über der flachen Landschaft des Tullnerfeldes immer hartnäckiger der schwächer werdenden Sonne trotzten, dann war die Zeit der harten Herbstarbeit für unsere Bauern angebrochen. Auch für uns Kinder bedeutete es Abschiednehmen von einer langen, unbeschwerten Sommerferienzeit und den Eintritt in ein neues Schuljahr, aber natürlich auch Mithelfen bei den nun beginnenden bäuerlichen Herbstarbeiten, wobei das Erdäpfelklauben, zu dem ich an den unterrichtsfreien Nachmittagen der ersten Schulwochen immer eingeteilt wurde, nicht gerade zu meinen Lieblingsbeschäftigungen zählte. Das Beste daran waren aber die Kartoffelfeuer! Nachdem ein Feldstück abgeerntet war, streifte Vater mit dem orangefarbenen 28er-Steirer und der dreiteiligen Egge das dürre Kraut auf Mahden zusammen, die dann zu einem Haufen aufgetürmt wurden. Dann wurde es spannend – mit einem Streichholz und etwas Stroh wurde ein Feuer entfacht und alsbald brannte der Haufen lichterloh. Wenn wir dann noch ein paar Erdäpfel in die glühende Asche warfen, hatten wir Kinder eine wunderbare kleine Mahlzeit, die zwar salzlos war, aber durch die schwarze Schale, die sich nie restlos entfernen ließ, ein wunderbar würziges Aroma besaß!

Die Reste dieser Feuer gaben der kühlen Abendluft des Spätsommers ihre eigene Facette. Überhaupt war der Herbstgeruch der damaligen Zeit viel akzentuierter als heute, woran ich mich noch immer gerne zurückerinnere, ja ich wage sogar zu behaupten, dieser Geruch wurde uns Heutigen gestohlen!

Fast anschließend an die Erdäpfelernte galt es, die Futterrüben einzubringen. Futterrüben, aber auch „Borgunter“ (Burgunder, von den Alten so genannte Rübensorte) wurden als schmackhaftes Beifutter für die Rindviecher verwendet und in meiner Jugendzeit in ein paar Zeilen rund um das Zuckerrübenfeld angebaut, um die maschinelle Ernte dieser zu erleichtern.

Futterrübenarbeit hatte ich viel lieber als Erdäpfelklauben, steckten diese Feldfrüchte

doch nur seicht im Boden und waren deswegen auch leicht herauszuziehen. Man legte sie Kopf an Kopf aneinander, um sie dann mit der Hacke von ihren Blättern zu befreien, „abzuhap-peln“. Anschließend wurden sie dann auf einen Wagen verladen und zu Hause im Rübenkeller für den Winter eingelagert. Die grünen Blätter (das sogenannte „Dauschert“) wurden ebenfalls nach Hause gebracht, jedoch sofort an die Rinder verfüttert.

Nun war die Zeit gekommen, die Zuckerrüben zu ernten. Zuckerrübenanbau war für die Bauern ein einträgliches, jedoch auch sehr arbeitsintensives Geschäft. Dieser Anbau war jedoch nicht unbeschränkt möglich. Jeder Landwirt machte mit der Zuckerfabrik einen Vertrag auf eine bestimmte Anbau-menge, das „Kontingent“. Bei unserer Fabrik, der Tullner Zuckerfabrik, begann die als „Kampagne“ bezeichnete Zeit der Rübenübernahme und -verarbeitung meist in der zweiten Oktober-woche und endete mit dem Jahresende.

Für die Übernahme gab es dafür eigens eingerichtete Sammelstellen, meist in Bahnhofsnähe, zu denen die Bauern ihre manchmal auch als „Weißes Gold“ bezeichnete Fracht mit Ochsenkarren, später dann mit Traktoranhängern, brachten. Der Moosbierbaumer Platz befand sich in meiner frühen Jugendzeit, so bis Mitte der Sechzigerjahre, am ehemaligen Hellas-Sportplatz zwischen Bahnhof und Trafik Resch, vormals Hiess. Die dazugehörige Brückenwaage besaß mein Großvater, der sie für diese Zeit an die Fabrik vermietete. Hierher strömten aus allen Richtungen schwere, knarrende Fuhrwerke, um verwogen zu werden. Die Fahrzeuge aus Trasdorf nahmen damals einen Weg, der zwischen unserem Grundstück und dem heutigen Cicek-Haus begann und beim Resch-Stadel in die Trasdorfer Straße einmündete.

Zurück zum Wiegevorgang: Der Waage-meister residierte hinter einem großen Holzpult in einem kleinen Kämmerchen, welches sich hinter einem zehnteiligen Fenster, das in die Hauswand eingelassen war, befand. Die mittlere untere der zweimal fünf Scheiben war praktischerweise ein Klapptürchen, und durch diese Öffnung entwickelten sich oft heftige Diskussionen zwischen den Bauern und dem Verwieger, denn nicht immer waren diese mit dem gemessenen Gewicht einverstanden.

Auch der „Übernehmer“ hielt sich meist

in diesem kleinen Raum auf, ein Mann, der durch seine besondere Funktion des Öfteren Mittelpunkt kleinerer oder größerer Streitereien war. Seine Aufgabe bestand nämlich darin, als Vertreter der Fabrik den Schmutzanteil der Rüben zu schätzen und diesen als Prozente ins Wiegebuch, welches jeder Bauer mit sich führen musste, einzutragen – und eben diese Prozente waren bisweilen auf wundersame Weise etwas weniger, direkt abhängig von der Menge Wein oder Geselchtem, die so mancher Bauer im Kistchen seines Anhängers mitführte! Man kann sich vorstellen, welcher Disput sich dann entspann, wenn dies Bauern mitbekamen, die solche Methoden nicht gerade goutierten...

Jetzt ging es endlich ab zum Rübenplatz, dem „Reich“ unseres Nachbarn, des „Alten Fröhlichs“. Dieser hagere, asketische Mann in seinem gelbbraunen Mantel war Platzaufseher und sprang meist schon nach der Abwaage auf das Fuhrwerk auf. In lautem Kommandoton teilte er den Platz zu, an dem die Entladung stattfinden sollte – genau dort musste es sein, keinen halben Meter daneben! Und wehe, ein Stück kollerte über die lange Reihe von Rüben, die nebeneinander Kopf an Kopf aufgeschichtet waren und die Begrenzung des Platzes bildeten. Sie wurden nämlich von seinen Helfern nach einer von ihm gespannten Schnur genau ausgerichtet! Besonders wir Jungen hatten Respekt vor dem gestrengen Aufseher, während die älteren Bauern ihn mit so manchem bösen Schimpfwort (natürlich meist hinter seinem Rücken) bedachten.

Das Abladen der Rüben erfolgte seinerzeit, Anfang der Sechzigerjahre, noch von Hand, so wie auch das Beladen der Lastwägen, welche die Zuckerrüben vom Platz zur Fabrik brachten. Kräftige Bauernburschen verdienten sich gutes Geld damit, in harter Knochenarbeit die Rüben über die hohen Bordwände zu gabeln. Ein mobiles Förderband, das aber noch immer händisch beschickt werden musste, erleichterte später diese Plackerei.

Einen kleineren Ausweichplatz gab es auch neben dem Gleis unterhalb des Kühfaber-Magazins. Hier wurde aber bereits mit einem Lader direkt in Waggons verladen.

Ein besonderes Erlebnis für uns Kinder war es, wenn es galt, einen Schnittewaggon zu entladen. Dieses schneeweiße, feuchtwarme Abfallprodukt der Zuckererzeugung, von den Bauern „Rübenschnitzel“ genannt, war noch nicht getrocknet und gepresst wie heutzutage.

Diese Schnitzel wurden in offenen Waggons, an denen dicke Eiszapfen hingen, zum Ausladen in unserem Bahnhof abgestellt. Während unser Vater und seine Helfer mit Erdäpfelgabeln die Schnitzel auf unseren Anhänger luden, wühlten wir Kinder uns tief in das duftende, nasse, im Inneren des Stockes trotz der eiskalten Wintertage noch immer dampfend-warme Material.

Vor der Verfütterung an das Rindvieh wurden die Schnitzel noch mit Melasse versetzt. Diese war ebenfalls ein Abfallprodukt der Zuckerindustrie und wurde in Metallfässern gelagert, da sie trotz ihrer Zähflüssigkeit durch die Ritzen jeden Holzfassens gedrungen wäre. Ein Finger voll der braunen, klebrigen, nach Malz duftenden Melasse war natürlich ein Genuss für unsere noch nicht von Schokolade verwöhnten Gaumen!

So gegen Mitte der Sechzigerjahre kaufte die Zuckerfabrik auf der Nordseite des Bahnhofes an der Straße nach Rust ein Stück Grund, um dort eine Brückenwaage zu errichten. Östlich davon wurde ein neuer Platz auf Bahngelände angeschottert. Dort hielt bereits der Fortschritt Einzug. Platzaufseher war zwar auch dort wie eh und je der alte Herr Fröhlich, dessen Kommandoton auch hier erschallte, aber es gab bereits einen Radlader, welcher die bereitgestellten Waggons befüllte. Und auch ein Helfer wirkte auf dem neuen Platz, Herr Höfinger, ein liebenswerter kleiner, älterer Mann mit einer Glatze, der einen kleinen Hof bei uns im Oberort besaß.

In der langen Reihe von Traktorgespannen, die oft die ganze Goßzeile entlang auf die Abwaage warteten, befand sich auch schon so mancher Kipper. Zwar noch händisch zu bedienen (über eine Kurbel an der Rückseite des Wagens wurde ein Zahnradgetriebe in Bewegung gesetzt, welches zwei Zahnstangen den Aufbau seitlich anheben ließ), doch das Abladen wurde dadurch wesentlich erleichtert und beschleunigt. Einer der Ersten, die solche Kipper bauten, war übrigens der Wagnermeister Rudolf Führlinger aus unserem Dorf!

Zu Beginn der Siebzigerjahre war es aber auch mit diesem Rübenplatz vorbei, das Gelände wurde für die Baustelle des Donaukraftwerkes Altenwörth gebraucht. Nun wurden hier ein großer Portalkran und eine Zemententladestation mit Silos und Gleisanschluss aufgebaut. Sogar eine firmeneigene Verschublok war hier tätig.

Und unsere Rübenbauern? Sie fuhren ihre Fracht entweder (so wie ich) direkt nach Tulln

in die Fabrik oder wichen nach Michelhausen oder Reidling aus. Plätze, die es heute auch schon lange nicht mehr gibt.

Und wieder ist ein Herbst ins Land gezogen. Dichte Nebelschwaden liegen über dem Tullnerfeld und hinterlassen schwere Tropfen auf dem dünnen Unkraut, das im verdreckten Graben neben dem ehemaligen Rübenplatz wuchert. Dort, wo vor vier Jahrzehnten noch so reges Treiben herrschte, liegt jetzt eine morbide Stimmung, ähnlich wie über einer Mülldeponie. Zwar stehen noch immer lange Reihen von Waggons auf den angrenzenden Geleisen – doch die sehen anders aus als damals. Nicht angenehm süßlicher Duft von Rüben beherrscht diesen Ort, sondern man spürt bisweilen leichten Verwesungsgeruch aus den dort abgestellten Müllcontainern dringen. Hie und da zieht noch ein riesiges Traktorgespann

vorbei, dessen Anhänger mehr Rüben fassen als früher zwei Eisenbahnwaggons zusammen. Noch fahren unsere Landwirte ihre Produkte direkt in die Zuckerfabrik nach Tulln, in jenes Werk, vor dem nach dem Krieg noch eine riesige Tafel mit der Aufschrift „EIGENTUM DER BAUERN“ stand, um es vor dem Zugriff der Russen zu schützen. Doch nicht die Besatzer waren die Gefahr, denn als diese abzogen, war das „Eigentum der Bauern“ relativ rasch in der Hand internationaler Konzerne – und unsere Landwirte wurden zu deren Spielball. Aber auch diese Industriekonglomerate werden zu Schachfiguren in den Händen der Politik; Brüssel, die USA und die Weltbank diktieren jetzt die Regeln. Wie viele unserer Bauern werden das überleben oder im wahrsten Sinne des Wortes zum „Bauernopfer“ werden? Wie lange mag der schöne, scherzhafte Spruch „Die Rübe zahlt alles!“ für sie noch gelten?

Das Milchkasino von Moosbierbaum

Vor über sechs Jahren, im Sommer 2007, wurde das Gemeinschaftshaus in Moosbierbaum abgerissen, das von den Einheimischen nur „Kasino“ genannt wurde. Beim Abbruch wurde ein Dachsparren entdeckt, auf dem vermerkt war: „Karl Fröhlich 23. IV. 1912“. Dadurch wissen wir, dass es heuer genau hundert Jahre her ist, dass das Milchhaus in Moosbierbaum errichtet wurde. Grund genug, eine kleine Serie über diese Milchgenossenschaft zu starten.

Folge 6

von Rudolf Reither

Die Kriegsjahre zeigten auch Auswirkungen auf die Milchlieferung. Die Liefermenge war rückläufig. Daher appellierte der Ortsbauernführer Karl Herzog in einer Vollversammlung am 2. Mai 1943 an die Mitglieder, ihren nationalen Pflichten nachzukommen und mehr Milch abzuliefern.

Ein Großteil der angelieferten Milch wurde in den Orten Moosbierbaum und Heiligeneich verkauft, der Rest an die Molkerei Klein, Wien XVIII, geliefert. Diese Milch wurde per Bahn nach Wien transportiert. Darüber gibt es auch einen Beschluss der Vollversammlung vom 25. Juni 1944, in dem unter Punkt 7 steht: „Das Milchfuhrwerk zur Bahn wurde dahingehend geregelt, daß jedes Mitglied per Kuh je einen Tag Milchführen muß, z. B. 3 Kühe = 3 Tage hintereinander Milchführen. Zuwiderhandlungen werden mit 10 Reichsmark bestraft.“

In den Jahren 1945 und 1946 gab es keine Vollversammlungen. Nur in einem Rundschrei-

ben vom 20. 12. 1945, das als Erhebungsbogen vom Donauländischen Raiffeisenverband an die Genossenschaft ging, werden Kriegsschäden erhoben.

An Schäden werden gemeldet:

- | | |
|---------------------------------|------------|
| 1.) Gebäudeschäden. | |
| Dachziegel 1.200 St. | 220,- RM |
| Türverschalung, Dachstuhlein- | |
| fassung, Fensterglas | 400,- RM |
| 2.) Schaden an maschineller | |
| Einrichtung. Motor | 500,- RM |
| Flügelpumpe, 2 Milchsiebe, | |
| Wasserableitungsschlauch, | |
| 16 St. 25-Liter-Kannen fast neu | 520,- RM |
| | 1.640,- RM |

Eine traurige Bilanz ersieht man auf einem Erhebungsbogen der Gemeinde vom Jänner 1946. Bei dieser Aufstellung sieht man die zerstörerische Kraft des Krieges und die Notlage der Dorfbewohner.

Die von der Gemeinde gemachte Untersuchung über den katastrophalen Zustand im Dorf zeigt:

Einwohner (lt. Erhebung d. Kartenstelle)	256
davon Selbstversorger	114
Normalverbraucher	142

Kühe vor 1945	130 St.
Kühe September 1945	76 St.

Milchanlieferung April 1945	174 Liter tägl.
„ September 1945	70 Liter tägl.

Ein Vermerk des Erhebungsbeamten auf Grund seiner Aussprache mit dem Bürgermeister und dem Obmann der Milchgenossenschaft:

„Die Ortschaft ist durch Bombenschäden fast zur Hälfte zerstört und daher sind die Futterverhältnisse sehr schlecht.“

Am 7. September 1945 wurde erstmals die Milch an die Molkerei Neulengbach geliefert.

Die Mitglieder des Ortskontrollausschusses (Gemeinderat Josef Bruckner und Ortsbauernrat Johann Weinzierl) gaben diesbezüglich folgende Meldung ab:

„Derzeit werden an die Molkerei Neulengbach täglich 90 Liter geliefert. Nachstehende Herren werden sich bemühen, die erreichbare Milchmenge zur Ablieferung zu bringen:

Josef Bruckner, Johann Weinzierl, Franz Figl, Karl Herzog.“

Die Revisionen wurden zwar immer im Zwei-Jahres-Rhythmus durchgeführt, wegen des Krieges war es erst wieder am 5. und 6. Dezember 1946 möglich, dass die Kontroll- und Aufsichtsbehörde eine Prüfung der Genossenschaft durchführen konnte, wobei beanstandet wird, dass Vorstands- und Aufsichtsratsitzungen nur sporadisch stattfanden. Wahrscheinlich deshalb, weil dies die Kriegsergebnisse nicht zuließen.

Für Kriegsschäden bewilligte das Präsidium der Landwirtschaftskammer am 12. 12. 1946 der Genossenschaft eine

Kostenbeihilfe in der Höhe von 50% der Kostenvoranschläge, den Betrag von 1.050 RM.

Die erste Vollversammlung nach dem Krieg fand am 23. Februar 1947 im Gasthaus Müllner statt. Die Tagesordnungspunkte waren organisatorischen Themen und der Sanierung des Milchhauses gewidmet. Dieselben Themen gab es auch bei der Vollversammlung am 27. Juni 1948. Dass man nicht gewillt war auch allgemeine Kosten alleine zu tragen, zeigt ein Vollversammlungsbeschluss vom 26. Juni 1949. Hier steht im Protokoll Punkt 3: „Es wurde beschlossen, den Brunnen beim Milchhaus instandsetzen zu lassen, wobei die Kosten die Agrargemeinschaft zu tragen hat.“

Der Beitritt als Mitglied zur Genossenschaftsmolkerei Neulengbach, wobei Geschäftsanteile zu je 17,- Schilling und eine Einschreibgebühr von 2,- Schilling zu leisten wäre, wurde einstimmig am 21. Feber 1950 beschlossen. In der Vollversammlung vom 18. Mai 1950 ist dem Alt- und Ehrenobmann Franz Figl als Auszeichnung für seine 33-jährige Tätigkeit die „Buchinger-Plakette“ von Inspektor Anzböck von der Landwirtschaftskammer überreicht worden.

Durch das neue Milchwirtschaftsgesetz, welches am 12. Juli 1950 vom Nationalrat beschlossen wurde, ergab es sich, dass der Direktvertrieb von Milch ab Sammelstelle eingestellt bzw. vom Milchwirtschaftsfond einer Genehmigung bedurfte. Auch der Ab-Hof-Verkauf durfte nur mehr mit Genehmigung des Milchwirtschaftsfonds stattfinden.

Dass die Genossenschaftsführung immer wieder an die Mitglieder appellierte Qualitätsmilch anzuliefern, nahmen manche doch nicht ganz ernst. So mussten vom Vorstand in einer Sitzung am 1. August 1952 die Verursacher mit Strafandrohung verwarnt werden.

(Obmann:) Nachträglicher Beschluss: Auf Grund des seinerzeitigen Vollversammlungsbeschlusses, bezüglich der Milchfälschung und Milchverunreinigung, dass diesbezüglichen Schaden von den Mitgliedern, die sich diesbezüglich strafbar machen, für den entstandenen Schaden aufzukommen haben. Im Wiederholungsfall hat das betreffende Mitglied den doppelten Schaden ersetzt zu leisten.



„Glaube daran dass das Leben lebenswert ist, und dein Glaube wird dazu beitragen, dass es auch so ist.“

Walter Muck kommt aus Trasdorf, ist von Beruf Maurer und lebt schon 18 Jahre in Atzenbrugg. Seine Barbara lernte er beim Tanzen am Landjugendball in Atzenbrugg kennen. Barbara Lamprecht, gelernte EHK, stammt aus Tulln und ist derzeit Hausfrau.

Sophie-Maria, geb. am 7. 11. 2011, ist der große Sonnenschein und hält die Mama den ganzen Tag in Schwung.

Ihr gemeinsames Heim in der Schwindgasse 18 in Atzenbrugg wird mit viel Liebe verschönert. Am Freitag, dem 4. 10. 2013 gaben einander Barbara Lamprecht und Walter Muck das Jawort. „Wahre Lebensweisheit besteht darin, im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen.“

Cornelia Figl (geborene Ryznar, aufgewachsen in 3001 Mauerbach) und Roman Figl lernten einander im Sommer 2002 kennen und lieben. Beide wohnen seit 2003 zusammen in Moosbierbaum. 2006 bauten Sie das Elternhaus von Roman Figl aus, um sich ihren eigenen Wohnraum zu schaffen. Die standesamtliche Trauung mit anschließender Feier fand am 20. Juli 2013 im Fontana in Oberwaltersdorf statt. Conny ist Angestellte bei einer Bank und Roman ist als Verkaufsförderer bei einem internationalen Versicherungskonzern tätig.



Warum lacht denn der Moritz so? scheint sich die kleine Hannah zu fragen. Aber es freut sich nicht nur der „große“ Bruder... Die Kleine ist eine echte Heiligeneicherin, denn ihre Mutter, die Heilpädagogin Martina Wieshammer, brachte sie zu Haus zur Welt! Vater DI Jakob Santner ist Wissenschaftler in der Bodenforschung. Alle zusammen wohnen sie in der OSR Heneisgasse und da sie gerne bei uns bleiben würden, planen sie einen Hausbau in unserer Gemeinde.

Laura Reininger

wurde am 13. August 2013 um 16:21 Uhr im LKH Tulln mit 52 cm und 4090 g geboren und hatte so etwas wie Heimvorteil, denn ihr Vater Michael Reininger ist Radiologietechnologe und Mutter Irmgard Reininger Krankenschwester im selben Krankenhaus. Der viereinhalbjährige Sohn Tobias freut sich gemeinsam mit den Eltern über den braven Familienzuwachs.

**In St. Pölten erblickte**

die kleine Valentina Mara das Licht der Welt. Die Tochter von der Kassierin Natascha und dem Maurer Franz Klohofer aus der Oberen Perschlingstraße 8 in Ebersdorf wog 3.885 g und war 51 cm groß. Sie ist sehr brav, schläft schon durch und raunzt nur manchmal. Wünsche: Gesundheit, natürlich!! Und dass sie ihrem Papa und dem Opa recht ähnlich wird, dann wird es in Ebersdorf bald recht lustig.

Eva Griegl-Stich schreibt uns:

„Dieses Foto zeigt uns mit der kleinen Caroline. Mein Mann Erik Griegl arbeitet als Sicherheitsfachkraft in einer oberösterreichischen Firma, ich arbeite als Musikschullehrerin in der Musikschule Tulln und auch in der Filiale in Heiligeneich und bin natürlich zur Zeit in Mutterschutz. Wir wünschen unserer Tochter Caroline die Wärme und Freude im Leben, die sie uns jeden Tag schenkt, und wir hätten gerne, dass sie ihr Leben glücklich und zufrieden in einer lebenswerten Umwelt verbringen kann.“

**Zwei Wochen zu früh**

wurde der kleine Lenny Victor Brixler zum Erdenbürger. Geboren am 22. September 2013 um 14 Uhr 11 mit 3,33 kg und 50 cm Länge im LKH Tulln blickt er jetzt neben seinem größeren Bruder Leon Vincent umso munterer in die Kamera! Die stolzen Eltern sind Edith Brixler, als Briefträgerin Angestellte der Post AG und Manuel Brixler, Schichtführer im Kraftwerk Dürnrohr. Die Familie ist in Heiligeneich wohnhaft.



Jahresweise

*Still bettet sich der Tag zum Schlaf,
schließt das Ventil der Sorgen -
und alles was heut schmerzhaft traf,
ruht bis zum neuen Morgen.*

*In Andacht - wie ein kleines Kind -
beginne ich zu träumen
und atme sanft den Abendwind
aus blattentleerten Bäumen.*

*Im Haus auf Jahresweise
da glüht im Ofen Scheit für Scheit -
verwandelt so ganz sanft und leise
das Heute in Vergangenheit.*

Große Klette *Arctium lappa*

Pflanzenfamilie: Korbblütler (Asteraceae)

Verwendete Pflanzenteile: Wurzeln, Samen, Blätter

Inhaltsstoffe: Heilkräftig sind neben schwefelhaltigen Verbindungen, ätherische Öle, Schleime, Gerb- und Bitterstoffe sowie ein großer Anteil an Inulin (v.a. in der Wurzel). Die Pflanze enthält antibiotische, fungizide (pilzhemmende) und möglicherweise auch tumorhemmende Stoffe.

Sammelzeit: Die Jungen Blätter im Frühjahr, die Wurzeln der einjährigen Pflanze im Herbst.

Beschreibung: Die Klette ist vielen nur als lästiges „Unkraut“ bekannt, das fast überall wächst und in der Kleidung hängen bleibt. Besonders Hundebesitzern sind die kugeligen Blütenstände mit den Widerhaken bestens bekannt, da sie bei den Vierbeinern nach dem Spaziergang oft im Fell hängen und sich nur schwer entfernen lassen. Doch die Klette hat viele heilsame Eigenschaften, die sie zu einer wertvollen Pflanze machen und bereits im Altertum bekannt waren.

In der Kräuterheilkunde werden Tinkturen aus Wurzel und Samen, Teeaufgüsse der Wurzel und Blätter, Ölauszüge der Wurzel und Samen verwendet. Viele Wirkstoffe gehen beim Erhitzen verloren, daher kann man die frische Wurzel kauen oder trocknen und ein Wurzelpulver herstellen. Die zerquetschten Blätter auf Wunden aufgelegt, besitzen keimtötende Wirkung. Die jungen Blätter und Stängel finden in der Wildkräuterküche Verwendung.



Anwendungen

Innerlich kann man die Klettenwurzel als Tee zur Blutreinigung und Förderung der Leber-Galletätigkeit anwenden.

Figur-Tee: Tee zur Unterstützung beim Abnehmen: Mische zu gleichen Teilen (in Gramm): Zimt-Stangen, Süßholz-Wurzel, Hauhechel-Wurzel, Kletten-Wurzel, Schafgarbenkraut, Frauenmantelkraut, Wacholderbeeren. 1 EL pro Tasse, 15 Min. ziehen lassen, 3 Tassen täglich über 6 Wochen trinken.

Wundheilung mit Klettenblättern. Für die Wundheilung bei Verbrennungen, Geschwüren und Schnittwunden werden frische oder eingeweichte getrocknete Klettenblätter auf die betroffenen Stellen der Haut aufgelegt, längere Zeit wirken lassen.

Klettenwurzelöl: Es wird als Haarwuchsmittel verwendet, der auf mangelnde Durchblutung des Haarbodens zurückzuführen ist. Der Haarboden wird mit dem Öl eingerieben und dadurch die Durchblutung angeregt. Auch bei schuppiger und trockener Kopfhaut wirkt sich das Öl positiv aus. Die Wurzel reinigen, klein schneiden und trocknen lassen. Die wirklich ganz trockenen Wurzeln in ein dunkles Glas füllen, mit gutem Öl übergießen und verschließen, 6 Wochen an einem warmen Ort stehen lassen, öfter schütteln, dann abseihen und im Kühlschrank aufbewahren.

Junge Klettenblätter und Triebe kann man wie Spinat zubereiten, die Blätter schmecken gut, wenn sie in Teig getaucht und herausgebacken werden.

Die Delikatesse ist allerdings das Innere der Stängel, das Klettenmark. Es ist im oberen Teil der Pflanze grün, im unteren Teil weiß. Es schmeckt nussartig.

Das folgende **japanische Rezept** ist eine schmackhafte Zubereitung und hilft dem Immunsystem bei der Abwehr von Viren: 3 Tassen Wasser, 100 g Klettentriebe fein geschnitten, 1 gehackte Zwiebel, 5 zerdrückte Knoblauchzehen, 50 g Okraschoten gewürfelt, Salz Pfeffer, Kurkuma. Alles zusammen gar kochen. Guten Appetit!

Man kann den Tee auch bei Mundbläschen **zum Gurgeln** verwenden und auf die Lippen tupfen bei Lippenausschlägen. Eine originelle Anwendung ist die Vermischung des **Wurzelbreies mit Salz** und Aufbringung auf schmerzende Hühneraugen - soll sofort Linderung bringen.

von A. Müllner

“STRASSEN ERZÄHLEN ...”

beendet den Rundgang durch Moosbierbaum mit dem östlichen Teil der

Sackgasse.

Wir beginnen auf der linken Seite, beim Bichler-Stadel, dem letzten Objekt, das dort von der alten Sackgasse noch übrig ist und gehen nach Osten. Zwischen Haus Nr. 61 und 63 geht ein Weg zur Bahn, dort führte früher die Straße nach Rust. Am Ortsende machen wir kehrt und sehen uns die Häuser auf der Südseite der Sackgasse an. Auch hier entdecken wir etwas ganz Altes, ein Presshaus aus dem Jahr 1864, das der Familie des ehemaligen Bundeskanzler Leopold Figl gehört!

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Bichler-Stadel, davor die Moosbierbaumer Gemeinschafts-Dreschmaschine. Dritter von links der Maschinist Karl Schramseis, der als Betreuer zu den Bauern mützig. Bild aus den späten Vierzigerjahren.



Mayer (Aringer)-Haus, erbaut um 1800. Im Jahre 1953 wurde anlässlich des Hunderters der Josefa Mayer als Geschenk der Gemeinde Atzenbrugg der Strom eingeleitet. Man beachte den typischen Schweinekoben und den Spion neben der Eingangstüre! Heute befindet sich dort der Garten von Haus Sackgasse Nr. 34, Scharl.

Die dramatischen Ereignisse nach der Machtübernahme der Nazis im Jahr 1938 bis zum Kriegsende 1945 und die erste Zeit unter den Russen aus der Sicht der Katholischen Kirche schilderte der damalige Pfarrer Franz Griehsler im Gedenkbuch der Pfarre Heiligeneich, aus dem wir in den nächsten Folgen unseres Blattes Auszüge bringen.

Aus dem Gedenkbuch der Pfarre Heiligeneich

Die Jahre 1938-1945, geschrieben von KR Richard Jindra

Folge 5

Das Jahr 1942

Die Friedenswünsche mit denen das Jahr 1941 begrüßt wurde, stellten sich nicht. Der Krieg begleitete uns auch in das neue Jahr und er wird weiter Wunden schlagen und auch 1942 Opfer aller Art von einem jeden fordern.

Ein schweres Opfer, das Kirche und Pfarre gleich in den ersten Wochen zu bringen hatten und hier besonders verehrt werden soll, war das Glockenopfer.

Bereits im ersten Kriegsjahr wurden sämtliche Kirchenglocken beschlagnahmt, im dritten Kriegsjahr ihr „Ausbau“ verfügt. Der Staat versichert,

1.) nicht verwendete Glocken an die Mutterkirche zurückzugeben,

2.) entsprechende Wertentschädigungen zu leisten,

3.) Ersatzmaterial für etwaige Neugüsse von Glocken zur Verfügung zu stellen.

Es war ein bitterhartes Abschiednehmen wie von lieben Freunden, da die Glocken über Sonntag, vom Turme gestiegen, vor dem Kirchentore standen. Es kam zu einem dauernden Kommen und Gehen, ungezählte wollten sie noch einmal sehen die ihnen so vertraut gewordenen Glocken, die ihnen so oft in freud- und leidvollen Stunden in Herz geläutet haben, die so schön klangen wie weit und breit keine anderen. Nicht wenige Tränen sind in diesen Tagen geflossen und aufrichtiges Weh so vielfach geäußert um dieses „junge Leben“, nicht einmal 19 Jahre durften sie unter dem Jubel des gesamten Pfarrvolkes in ihre Turmstube gestiegen, die jetzt so leer sind, buchstäblich ausgestorben. Das verwaiste Züggelöcklein, das so wehmütig ihren großen Schwestern den

Scheidegruß nachläutete, als sie von der Kirche und aus der Pfarre in unbekannte Fernen zogen, ist nur geblieben und wird uns läuten, bis wieder Frieden ins Land gezogen sein wird. Möge es ein Frieden auch für die Kirche und ihre heilige Sache sein, ein Frieden Christi im Reiche Christi für uns katholischen Christen! Nicht die letzte Friedenstat soll und darf dann sein das Werk der Erschaffung der Glocken für unser ehrwürdiges Pfarrgotteshaus, die Wiederherstellung seines neuen Geläutes, das an Schönheit und Harmonie dem im Kriege geopfertem in keiner Weise nachsteht. Gebe Gott dem Vaterlande wie der Kirche diesen Frieden, uns aber die Kraft zur Vollbringung des gelobten Glockenwerkes.

Mit den drei Kirchenglocken sind auch die Gebetsglocken von uns gegangen, denen gleichfalls hier gedacht werden soll.

Atzenbrugg: Eine Glocke mit 75 kg, die einst im Turme der Schlosskapelle läutete, aber durch die neuen Besitzer des Schlosses entfernt einstweilen im Hause Draxler (Nr. 3) Unterkunft gefunden hat. Ihre Zuschrift erzählt auch ihre Geschichte: „Durch Brand 1848 zerstört und unter dem Stiftskanzleidirektor Adam Schreck durch die Fürsorge des Gutsverwalters Hubert Schmidt 1853 neu gegossen. Mich goss Barth. Kaffel, k.k. Hofglockengießer in Wien.“ Die Glocke war ohne Bild.

Tautendorf: Ein Glöcklein mit 27 kg. Bild: Mariazeller Muttergottes. Inschrift: „Gegossen von J. G. Jenichen in Krems 1847.“

Weinzierl: Eine Glocke aus der Gießerei Nr. 4.703 Max Samassa Wr. Neustadt, 1923 gegossen, zeigt das Bild der Aller-

heiligsten Dreifaltigkeit mit der Unterschrift: „Von allen geopfert läut ich für alle.“ Gewicht 48 kg.

Moosbierbaum: Die Glocke, ohne Angabe des Gießers (Kutter, Wien?) stammt aus dem Jahre 1923, hat 50 kg, zeigt das Bild der Trinität mit der Unterschrift: „Hlgste Dreifaltigkeit, erbarme dich unser!“ und die Umschrift am Glockenrande: „Angeschafft durch Spenden der Gemeinde 1923“.

Gesamtlieferung Kirche: 1.960 kg

Dörfer: 200 kg

Ein anderes für die Pfarrgemeinde, namentlich für die Seelsorge recht bedauerliches Geschehnis betrifft die religiöse Unterweisung der Jugend, die vorderhand nicht mehr durch den berufenen Seelsorger wie früher erfolgen kann. Ein Kaplanswechsel wurde zum Anlass, auch einen Konfessionslehrerwechsel durchzuführen. Die weltlichen Lehrkräfte wurden befragt, ob sie gewillt und befähigt wären, den Konfessionsunterricht in der Volksschule zu übernehmen. Deren Zusage führte zur Schulsperre für den Pfarrseelsorger. Dadurch war ein Zustand geschaffen, der die religiöse und seelsorgerische Betreuung

der Schuljugend mehr als erschwert und sich in nicht zu ferner Zeit im kirchlichen Leben der Pfarre übel auswirken wird.

Ein Blick schon in die nahe Zukunft lässt schwerlich ein frohes Hoffen aufkommen, einen Seelsorger und mit ihm die katholische Elternschaft muss Bangen beschleichen beim Gedanken, dass in jungen Herzen nimmer die Gottessaat gestreut werden kann wie ehemals.

Der dreimalige Kaplanswechsel mag ja in den Nöten der Zeit, im Priestermangel seine Berechtigung gehabt haben, ob aber die Formen, unter denen der Vollzug erfolgte, die richtigen waren, bleibe

dahingestellt. Der Pfarrer wurde stets vor vollendete Tatsachen gestellt und hatte in jedem Falle der Ahnungslose zu sein. Weder die Oberbehörde noch der Kaplan sprachen ein offenes Wort zu dem doch auch in Betracht kommenden Pfarrer, sondern hielten es für besser, hinter seinem Rücken zu verhandeln. Ein lästiges, vielleicht nicht unberechtigtes Wort soll unterdrückt werden. Anstelle von Aufrichtigkeit traten zuzeiten Dinge, die im Bruderreiche nicht einmal genannt werden sollen.

Zu den ersten Jännertagen schied Hw. Herr Alois Tampier nach 16-monatlichem Hiersein als Kaplan nach Thaya, sein Nachfolger Hw. Herr Leopold Teu-



Die Hütteldorfer Buben nehmen vor der Kirche in Heiligeneich von ihren Glocken Abschied: Josef Zimmerl, Stefan Feichtinger, Johann Kopp, Robert Ziegler, Rudolf Berger, Anton Kopp, Anton Mandl und Johann Thallauer

fel, der aus Kautzen kam, wurde schon nach vier Monaten nach Lunz versetzt, Hw. Herr Schweitzer, bisher Kaplan in Gastern, blieb gar nur drei Monate und wurde Auxiliar in Puch. Vom 1. August an versieht der Pfarrer wieder allein den Posten. Dafür erhöht sich sein Gehalt um 16 RM, hat aber meistens ebenso viele und auch mehr RM an Binationen abzuführen.

Vom 1. Juni an wurden Abendmessen um 1/2 8 Uhr gehalten und beibehalten bis zum Jahresschluss. Sie waren ganz gut besucht, sicher wesentlich besser als der so genannte „Heilige Segen.“ Dem

Pfarrer oblag damit jedem Sonntag die Trination (dreimaliges Lesen der Messe durch denselben Priester am gleichen Tag).

Das Jahr 1942 brachte dem St. Pöltner Diözesanklerus eine beträchtliche Gehaltskürzung. Heiligeneich büßte pro Monat 91 RM ein! Dafür wurden die aberkannten Kanzleieingänge und Opfergelder wieder zurückgegeben, erstere waren längst nimmer nennenswert, da die „Ariernachweise“ bedeutend nachgelassen haben.

Die St. Anna-Kapelle in Trasdorf, trotz ihrer sauberen Instandsetzung für Gottesdienste seit Jahren gar nicht mehr und für private Ortsandachten ganz wenig in Anspruch genommen, wurde seitens der Gemeinde zur Miete angeboten. Der Pfarrkirchenrat lehnte aus guten Gründen ab.

Im Hause wurden die Stallungen mit Wienerberger Ziegeln neu eingedeckt (ca. 1.200 RM).

Der Brunnen mitten auf dem Hauptplatze des Ortes, schön mit Ziegeln ausgemauert, wurde verschüttet, besser wäre er aus verschiedenen Gründen erhalten geblieben, ausgestaltet wäre er dem Orte zum Nutzen und zur Zierde geworden.

Die Kirche verlor auch ihren Organisten, Anton Ring, Heil. Eich Nr. 6 (Gasthaus, zuletzt im Besitz des Ehepaars Wagner, wurde 2005 abgerissen). Dieser übersandte ohne jeden vom Pfarrer gegebenen Anlass diesem die Schlüssel! Durch fast 20 Jahre saß er an der Orgel und verdiente durchschnittlich 100 Schilling monatlich, die ihm der Pfarrer ein-kassierte. Ein Dauerersatz konnte nicht geschaffen werden.

Im Pfarrgebiete bestehen große Bauprojekte, nicht nur in den Fabriksanlagen erfolgen umfangreiche Erweiterungen und erstanden im Gebiete Trasdorf Umbauten, auch die Bahngeleise in Moosbierbaum wurden vermehrt und verschiedene Bauarbeiten zwischen Hl. Eich und Weinzierl in Angriff genommen. Allem Anschein nach werden neuerdings

Kirchengründe angefordert werden.

Am 26. Juli 1942 hat der Pfarrkirchenrat ein „Übereinkommen“ gefertigt, das den „Alpen-Elektrowerken in Wien“ das Recht eingeräumt wird, auf den kircheneigentümlichen Parzellen in Weinzierl Nr. 143, 144, 149, 266 EZ 98 Masten für elektrische Hochspannungsleitungen errichten bzw. über diese Grundstücke führen zu dürfen. Für zwei Tragmasten und 224 Meter Überspannung werden zweimal 97 RM und 200 RM als einmaliges Entgelt für die Dauer des Bestandes der Leitung vergütet.

Am 18. 8. 1942 mieten die gleichen Werke (Wien I, Am Hof 2) die Kirchenparzelle Nr. 158 EZ 98 in Weinzierl für eine Barackenaufstellung auf Dauer der Bauzeit, sie verpflichten sich pro Jahr und Quadratmeter 5 Rpf Miete zu zahlen, nach Ende der Bauzeit die Baracke abzutragen und den Grund in Ordnung zu bringen.

Das Wirtschaftsjahr ist als recht mittelmäßig zu zensurieren. Die Witterung spielte besonders übel mit, ein strenger schneereicher Winter mit Temperaturen bis zu -25° C mit großen Schneemassen hielt bis Ende Februar an, März und April blieben gleichfalls abnormal, Schnee, Regen, meist Minustemperaturen. Wirklich schöne Frühlingstage waren überaus selten. Daher auch noch keine einzige Baumbüte vor Mai. Der Wein blühte gar erst im Juli.

Das Schlechtwetter, d. i. viel Regen, kühle Temperaturen, überschwemmte Felder hielt bis Mitte August an. Von Hagelschlägen, die andernorts schwerste Schäden anrichteten, blieb unsere Pfarre verschont. Mitte Juli konnte mit dem Kornschnitt begonnen werden. Mitte August endlich setzte Hochsommerwetter ein, das in ein äußerst schönes Herbstwetter überging, so dass in Feld und Gärten vieles aufgeholt werden konnte und auch der Wein zur Reife gelangte. Der Winter nahm auch einen verhältnismäßig milden Verlauf, der Chronist z. B. heizte erst am 9. November zum ersten Male die Wohnung.

EINE KURZE GESCHICHTE DER ZEIT

Ein Streifzug durch die Sitzungsprotokolle der Gemeinderatsitzungen des Jahres 1927.

von Anton Müllner

Protokoll, aufgenommen am 30. Juni 1927 über die Sitzung des Gemeinderates von Atzenbrugg.

Anwesend die Herren:

Bürgermeister Josef Rabacher, Vize-Bürgermeister Josef Geier, die geschäftsführenden Gemeinderäte Simon Tauber, Josef Grill, Josef Figl; die Gemeinderäte Alois Gehringer, Rudolf Hufnagl, Rudolf Jobstmann, Josef Muhm, Ferdinand Otzelberger, Karl Schönauer, Josef Uher.

Entschuldigt: Franz Koller, Leopold Reisinger.

Der Vorsitzende Herr Bürgermeister Josef Rabacher stellt die Beschlußfähigkeit fest, begrüßt die anwesenden Herren Gemeinderäte und erklärt die Sitzung für eröffnet.

Der Gemeinderat hat beschlossen:

1.) Ansuchen um Subventionierung des Vespertrunkes am Fronleichnamstage.

Bewilligt 20 S. Nachträglich genehmigt.

2.) Ansuchen um Spende zur

Pfingstsammlung.

Bewilligt 20 S. Nachträglich genehmigt.

3.) Konzessionsansuchen der Frau Isabella Katzler.

Wird abgewiesen.

4.) Kostenvoranschlag betreffend die Kanalisierung in Weinzierl.

Wird mit dem Betrage von 2000 S genehmigt.

Leopold Giegl ist wegen seines Benehmens dem geschäftsf. Gemeinderates Figl gegenüber für Sonntag, den 3. Juli 1927 vorgeladen.

Da dürfte aber der Gigl (der Betonsteinerzeuger) dem Figl (dem Weinzierler Gemeinderat) bezüglich der Auftragsvergabe kräftig seine Meinung gesagt haben!

5.) a) Wertzuwachsabgabe Polzer, Atzenbrugg mit 3 % bemessen.

b) Engelbrecht Josef, Heiligeneich mit 3 % bemessen.

6.) Remuneration für den Friedhofsverwalter und für den Obmann der Weinsteuerkommission.

a) Werden 50 S bewilligt.

b) Hat einen Arbeitsnachweis zu erbringen, damit zu ersehen ist, auf welche Tätigkeiten sich das Ansuchen stützt.

So ganz getraut dürften die Herren Gemeinderäte ihrem obersten Weinsteuereintreiber

nicht haben. Vielleicht ließ er sich zu viel in Naturalien abgelden?

7.) Bericht über den Stand der Angelegenheit Leopoldine Huber.

Wird zur Kenntnis genommen.

Frau Huber hat 7000 S bar zu zahlen. Der Rest von 400 S 79 g muß an 2^{ter} Stelle grundbücherlich sichergestellt werden.

8.) Die Änderung der Reihenfolge der Tagesordnung wird genehmigt.

9.) Ortsanschluss Köck Franz, Molkerei, Moosbierbaum.

Zu den Kosten des Anschlusses und zu den Kosten des gemauerten Transformatorhauses werden 20 % Beitrag geleistet.

Bezüglich des Transformatorhauses soll der Herr Bürgermeister mit der General-Direktion der Newag verhandeln.

10.) Die Sitzung wird auf 5 Minuten unterbrochen und sodann für geheim erklärt.

11.) Angelegenheit Dotter Anton.

Hat eine Strafe von 20 S binnen acht Tagen nach Verkündung des Gemeinderatsbeschlusses zu erlegen und hat einen strengen Verweis zu erhalten.

Damals brauchten sie keinen Richter, die Herren Gemeinderäte beschlossen die Strafen selber!

(Wird fortgesetzt)



Margareta Pipp

geb. Kemptner

Moosbierbaum,
Heiligeneicher Str. 6

* 14. 8. 1923 in
Traismauer

† 27. 10. 2013



Maria Anhammer
geb. Kreitner

Watzendorf,
Nikolausweg 5

* 23. 4. 1941 in
Watzendorf

† 12. 11. 2013

Sie haben uns für immer verlassen ...



**Alfred
Pengl**
Zuckerarbeiter i. R.

Hütteldorf,
Weinbergstraße 3

* 14. 4. 1937 in
Dürnrohr
† 9. 8. 2013



**Margarete
Füllerer**
geb. Stübler

Heiligeneich,
Hütteldorfer Straße 8

* 27. 4. 1925 in
Kaindorf
† 17. 8. 2013



**Josef
Keiblinger**
Gusschleifer i. R.

Moosbierbaum,
Trasdorfer Straße 9

* 22. 12. 1912 in
Diesendorf
† 25. 8. 2013



**Helene
Serloth**
geb. Stopfer

Heiligeneich,
Wiener Landstraße 4

11. 8. 1925 in
Zwentendorf
† 25. 8. 2013



**Anna
Scheuer**
geb. Schmutzer

Atzenbrugg,
Schwindgasse 22

* 6. 7. 1933 in
Atzenbrugg
† 30. 8. 2013



**Helene
Pengl**
geb. Stöllner

Trasdorf,
Korngasse 1

* 7. 8. 1949 in
Trasdorf
† 18. 9. 2013



**Josef
Bognar**
Schlosser i. R.

Heiligeneich,
Dechant-Wagner-Str. 16

* 1. 3. 1944 in
Muzlja/Serbien
† 22. 9. 2013



**Johann
Scharrer**
Pensionist

Tautendorf,
Obere Barockstraße 3

* 30. 7. 1924 in
Rust
† 17. 10. 2013



Asperl

Was früher geachtet wurde, ist auch heute nicht wertlos.

© Gaby Eder